

*Rainer Haas: Kurzgefasste Kirchengeschichte von Langenselbold. Verlag Traugott Bautz GmbH, Nordhausen 2010. ISBN 978-3-88309-592-9. 84 S. 12 Euro.*

Die Publikation erschien im Jahr 2010 zum 275-jährigen Jubiläum der evangelischen Kirche in Langenselbold. Der Verfasser, promovierter Theologe, war von 1971–1979 Pfarrer an jener Kirche und beschäftigt sich seitdem mit der Kirchengeschichte des Ortes. Der schmale Band fasst die Kirchengeschichte des Ortes vom hohen Mittelalter bis zur Gegenwart zusammen, die mit der Gründung des Stiftes und späteren Prämonstratenserklosters 1108 greifbar wird. Haas führt in die Geschichte des Klosters Selbold, wie der Ort bis in die zweite Hälfte des 17. Jahrhunderts hieß, mit einem weiten Rundumschlag ein, indem er zunächst die Entwicklung des christlichen Mönchtums seit dem heiligen Antonius beschreibt und alle wichtigen Orden von den Benediktinern bis zu den Ritter- und Hospitalorden Revue passieren lässt. Dieser Abschnitt füllt immerhin ein Viertel des Bändchens. Abgesehen von gelegentlichen Verweisen auf Niederlassungen der genannten Orden in der weiteren Umgebung ist vieles hiervon allerdings kaum relevant für das Verständnis der Selbolder Kirchengeschichte.

Im Jahr 1108 stiftete Graf Dietmar von Selbold ein Chorherrenstift, das die Regel des heiligen Augustinus annahm. Das Stift wurde bald nach seiner Gründung, wahrscheinlich um 1138/43, in eine Prämonstratenserabtei umgewandelt. Nur wenige Urkunden geben darüber Aufschluss.

Zum Zeitpunkt der Stiftsgründung soll es bereits zwei kirchliche Gebäude in Selbold gegeben haben. Für die erste Pfarrkirche, die unten an der Gründaufurt stand, sind drei verschiedene Patrozinien überliefert: Petrus, Laurentius, Maria. Auf dem Klosterberg stand eine vielleicht noch ältere Kirche, die Johannes dem Täufer geweiht war und die nun die Kirche des Stiftes, dann des Klosters wurde. Überlegungen zur Christianisierung in fränkischer Zeit müssen mangels Quellen spekulativ bleiben.

Selbold wurde im hohen Mittelalter der kirchliche Mittelpunkt des unteren Kinzigtales. Das Kloster begab sich in den Schutz von Papst und Erzbischof, um sich aus dem Einflussbereich des Archidiakonats St. Mariengreden in Mainz lösen zu können. Es besaß nun einen eigenständigen Kirchenbezirk und zudem Güter im Rheingau.

Ein Exkurs zu Lage und Gestalt des Klosters beschreibt den einzigen, allerdings hypothetischen Rekonstruktionsplan von Richard Gerner, der aus der Lage der Brunnen im heutigen Areal um Schloss und Kirche den Klosterbezirk ableitet. Haas äußert zu Recht Zweifel an dessen Zuverlässigkeit. Archäologische Funde sind zu spärlich, um aussagekräftig zu sein. Das Kloster Allerheiligen im Schwarzwald wird als Modell für die Gestalt eines mittelalterlichen Prämonstratenserklosters herangezogen.

Als „Deformation und Reformation“ betitelt Haas das 15. und 16. Jahrhundert. Das Kloster Selbold erlebte im Spätmittelalter einen unaufhaltsamen Niedergang. Die Grafen von Isenburg, Inhaber der Klostervogtei, strebten danach, eine Landesherrschaft über das Kloster zu errichten, wobei sie auch vor gewaltsamen Maßnahmen wie der Plünderung von 1372 nicht zurückschreckten. Die

äußere Macht des Klosters schwand. Es beschränkte sich mehr und mehr auf geistliche Aufgaben. Die Plünderung im Bauernkrieg trug weiter zu seinem Niedergang bei.

Über die Anfänge der evangelischen Bewegung im Isenburger Land ist wenig bekannt. Gewiss ist, dass das Kloster Selbold im Jahr 1543 aufgelöst wurde. Der Konvent verkaufte die Klostergüter an den Grafen von Isenburg. Abt und Mönche erhielten Entschädigungszahlungen. Die meisten Mönche gingen in den Pfarrdienst. Haas interpretiert die „Säkularisierung“ (gemeint ist Säkularisation) der Klostergüter als Rechtsbruch, da Kirchengut, das den Konventualen nicht gehörte, zum Zweck persönlichen Gewinns privatisiert wurde, im Unterschied z. B. zur Landgrafschaft Hessen, wo die Klöster als evangelische Stifte kirchliche Institutionen blieben und das Kirchenvermögen weiterhin geistlichen und sozialen Zwecken zugeführt wurde. An dieser Stelle verwundert, dass in einem im Jahr 2010 publizierten Text der Geldwert historischer Währungsangaben in DM statt in Euro umgerechnet wird.

Die Reformation löste die Landeskirchen aus der Struktur der römischen Kirche und aus der Gehorsamspflicht gegenüber Papst und Bischof. Als Notlösung übernahmen die evangelischen Landesherren die Leitung der Kirche in ihrem Territorium. Haas wertet das landesherrliche Summepiskopat als Entmündigung der Kirche.

Die Geschichte der evangelischen Zeit bis zur Gegenwart ist bei Haas zunächst und vor allem die Geschichte der Pfarrer und, in jüngster Zeit, Pfarrerrinnen. Ihre Amtszeiten bilden das Gerüst für die Darstellung der Ereignisse und Epochen.

Ein ehemaliger Mönch des Klosters, Konrad Höhn, wurde der erste evangelische Pfarrer in Selbold. Die Einführung des lutherischen Bekenntnisses geschah behutsam und schrittweise. Radikale Aktionen wie Bilderstürme hat es im Isenburgischen zunächst nicht gegeben.

Ende des 16. Jahrhunderts wandte sich die Grafschaft Isenburg in enger Anlehnung

an das benachbarte Hanau der reformierten Konfession zu. Bis 1597 war der erneute Bekenntniswechsel abgeschlossen. Zu Zeiten des Dreißigjährigen Krieges wechselten Pfarrer und Konfession alle paar Jahre. Das 18. Jahrhundert verlief ruhiger. Die langen Amtszeiten der Pfarrer entsprechen der generellen Entwicklung. Endlich konnte man wieder Baumaßnahmen in Angriff nehmen. 1709 bekam die Peterskirche an der Gründaufurt drei neue Glocken. 1717 und 1718 erbaute die Gemeinde Pfarrhaus und Schule. 1725 begann Graf Wolfgang Ernst auf dem Klosterareal mit dem Bau eines Schlosses für seinen zweiten Sohn Christian Ludwig. Damals wurden die noch verbliebenen Baulichkeiten des ehemaligen Klosters endgültig abgebrochen. Direkt neben der Schlossbaustelle entstand ab 1727 die neue große Pfarrkirche, die 1735 vollendet wurde. Wolfgang Ernst holte für beide Projekte den Architekten Christian Ludwig Hermann aus Hanau.

Den Kirchenneubau beschreibt Haas in einem dreiseitigen Exkurs. Die in aller Kürze referierte Baugeschichte stützt sich auf den 50 Jahre alten Aufsatz von Margarete Prinzessin von Isenburg in der Festschrift „250 Jahre ev. Kirche Langenselbold“ von 1960. Seitdem sind jedoch umfängliche Forschungen zu dem Architekten Hermann und zum Kirchenbau unter dem letzten Hanauer Grafen Johann Reinhard III und in Isenburg-Birstein von verschiedenen Autoren publiziert worden (Grottke, Wolf, Decker, Ellwardt), die hier nicht berücksichtigt worden sind. Schließlich sind seit Langem weit mehr als die von Haas genannten fünf Kirchenbauten Hermanns bekannt, und selbstverständlich ist die Kirche von Langenselbold keine „Reinhardskirche“, da Johann Reinhard III. nicht Bauherr war.

Die Umwälzungen der napoleonischen Zeit und der Wiener Kongress brachten Langenselbold unter die Herrschaft Kurhessens. In der kurhessischen Provinz Hanau vereinigten sich 1818 Lutheraner und Reformierte zu einer unierten Kirche. Es war eine Union „von unten“, erwachsen aus der

Pfarrerschaft, ohne radikale Umwälzungen innerhalb der Gemeinden. Nur langsam sickerten lutherische Einflüsse ein. Ab 1866 war Kurhessen und damit Langenselbold preußisch.

Die historischen Ereignisse der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts werden nur summarisch gestreift. Nach dem Zweiten Weltkrieg wuchsen Ort und Gemeinde stark an. Eine zweite Pfarrstelle wurde eingerichtet, später sogar noch eine dritte und vierte. 1969 gab es erstmals eine Pfarrerin in Langenselbold. Die Pfarrstelle II ist zugleich Dekansstelle für den Kirchenkreis. Bei vier Stellen gibt es zwangsläufig öfter Wechsel in der Besetzung, auch wenn die Zeitdauer, die die einzelnen Inhaber/innen auf der jeweiligen Stelle tätig sind, nicht so kurz ist, wie die Gemeinde sie wahrnimmt.

Im 20. Jahrhundert entwickelt sich neben der evangelischen auch wieder eine katholische Gemeinde im Ort. 1861 war der isenburgische Erbprinz zur katholischen Kirche konvertiert. 1902 wurde in einem Nebenbau des Schlosses eine katholische Kapelle eingerichtet. Im folgenden Jahr wurde die kleine Gemeinde zu einer eigenständigen Pfarrkuratie. Nach dem Zweiten Weltkrieg wuchs sie durch den Zuzug Heimatvertriebener so sehr an, dass in den 50er Jahren eine kleine Kirche gebaut werden musste. Diese Notkirche hatte nicht lange Bestand. 1969 weihte die Gemeinde ihre neue, größere Kirche Maria Königin am östlichen Rand des Schlossparks.

Insgesamt gesehen liefert die Schrift einen leicht zu lesenden Überblick über die kirchliche Entwicklung des Ortes von der Klostergründung im 12. Jahrhundert bis hin zur jüngsten Kirchenrenovierung und dem Orgelneubau von 2009. In Stil und Methode ist die Schrift vorrangig für historisch interessierte Laien geeignet. Der Schwerpunkt der Betrachtung liegt auf dem Mittelalter, vor allem auf dem Kloster Selbold. Anhand der überlieferten Urkunden wird dessen Geschichte aufgearbeitet. Dieser Teil enthält die meisten neuen Erkenntnisse, lässt allerdings die Nachweise für die Herkunft

der verwendeten Quellen vermissen. Insbesondere zur Reformationszeit hätte man sich eine wertneutralere Berichterstattung gewünscht. Die folgenden Jahrhunderte schildert Haas eher als Pfarrer- denn als Kirchengeschichte. Diese Abschnitte sind eine Zusammenfassung bereits bekannter Fakten. Manches Wesentliche bleibt unerwähnt, beispielsweise die Ereignisse in der Zeit des Nationalsozialismus oder die Umgestaltung der Kirche von 1959/60.

*Kathrin Ellwardt*